

Das Libretto zu Josef  
Gabriel Rheinberger's  
„Stern von  
verfasst  
H-

Der Stern von Bethlehem ist in Band 10 der  
Josef-Gabriel-Rheinberger-Gesamtausgabe  
(CV 50.210) erschienen.

Als Aufführungsmaterial zu diesem Werk  
liegt vor:

- Partitur (CV 50.164)
- Klavierauszug (CV 50.164/03)
- Chorpartitur (CV 50.164/05)
- 18 Harmoniestimmen (CV 50.164/09)
- Violine I (CV 50.164/11)
- Violine II (CV 50.164/12)
- Viola (CV 50.164/13)
- Violoncello (CV 50.164/14)
- Contrabbasso (CV 50.164/15)

Der Stern von Bethlehem ist auf Carus-CD  
eingespielt mit Rita Streich (Sopran), Dietrich  
Fischer-Dieskau (Bariton), dem Chor des  
Bayerischen Rundfunks und dem Symphonie-  
Orchester Graunke, Leitung Robert  
(CV 83.111).

Titelbild: „Mater  
Salvi Sa  
der

©  
Ver  
Any  
Alle Re  
Printed



Carus-Verlag  
Erhard Nohl

PROBE-PARTITUR  
Ausgabequalität gegenüber Original evtl. gemindert • Evaluation Copy - Quality may be reduced



*Motiv:* „Schlafe, mein Liebster, genieße der Ruh, ... wache nach diesem für aller Gedeihen“ (Bach, Arie aus dem *Weihnachtsoratorium*) oder: Der schlafende Jesus wird wachen, wenn alle anderen schlafen. Das Jesuskind schläft, und seine Mutter wacht, seine Eltern wachen. Sie wachen, weil das Kind schläft. Sie wachen, damit das Kind schlafen kann. Sie bleiben bei ihm. Und Ur-Vertrauen wächst in seiner Seele heran. Später wird der Mann Jesus wachen, und die ihm angehören – seine Jünger – werden schlafen:

Bei stiller Nacht, zur ersten Wacht, ein Stimm begann zu klagen [...] von herbem Leid und Traurigkeit ist mir das Herz zerflossen [...] ein junges Blut, von Sitten gut. Alleinig ohn Gefährten, in großer Not, fast halber tot, im Garten lag auf Erden.

Noch einmal eine „stille Nacht“, aber dieses Lied war ursprünglich ein Gesang auf die Nacht im Garten Gethsemane (Friedrich von Spee). Es wurde erst später zum erotischen Liebeskummerlied. Gethsemane: Jesus entscheidet sich unter Zittern und Zagen dafür, der Liebe Gottes, wie er sie in Wort und Tat verkörperte, treu zu bleiben und sich den Gesetzeswächtern damit zu stellen – auch wenn es das Leben koste: Erlösung durch leidende, sich hingebende Liebe.

*Motiv:* Gott hat Christus auferweckt. Unser letzter Blick auf das schlafende Christuskind muss uns nicht das Bild des Kreuzes vor Augen stellen, sondern darf eine – allerdings unvorstellbare – Hoffnung aufleuchten lassen: Gott hat seinen Christus auferweckt! Auferweckt zum ewigen Leben, nicht zur ewigen Ruhe; zum endgültiger und alles verwandelnden Sieg seiner Liebe. Und so erlaubt dieser Blick auf das schlafende Kind der Krippe uns, das Schreckgespenst des Lebens, den Feind aller Liebe, nur ein friedliches Gesicht zu sehen. „Gott hat mir Schlaf worden“ – das ist die Botschaft, die er uns mit sich bringt. „Gott hat mir Schlaf worden“ – das ist die Botschaft, die er uns mit sich bringt. „Gott hat mir Schlaf worden“ – das ist die Botschaft, die er uns mit sich bringt.

<sup>13</sup> Zitiert in: Liszt, Franz, *Die Kunst des Klaviers*, Band 4, Abonnementkonzert der Internationalen Bachakademie, Stuttgart 1997, S. 7–10.

Vater auch uns schon im Leben zum wahren Leben und aus dem Tod zum ewigen Leben aufwecken wird.

Maria an der Krippe ihres Kindes – ein Ausgangspunkt der späteren Marienverehrung, insbesondere in der katholischen Kirche.

Es gibt übrigens eine – erstaunlicherweise ziemlich unbekannte – alte Weihnachtsdichtung, die viel ausführlicher, leidenschaftlicher, inniger Maria an der Krippe besingt als unser Oratorium es tut. Sie stammt vermutlich aus dem 13. Jahrhundert (Jacopone zugeschrieben) und ist ganz offensichtlich ein genaues Gegenstück zum berühmten „Stabat Mater“: nämlich das „Stabat Mater speciosa“. Der Verfasser ist ebenso unbekannt wie der des Passionstextes, er dürfte jedoch aus der gleichen Zeit wie jenes stammen. Dieser Marienhymnus – F. Liszt hat ihn in seinem großen Christus-Oratorium vertont – sei hier in einer deutschen Übersetzung von K. Eitner wiedergegeben:<sup>13</sup>

Stand die Mutter da, die hohe,  
Die ob ihres Kindleins frohe,  
Das in armer Krippe lag,

Deren Seele, voll Entzücken,  
Strahlt aus ihren Freudenblicken,  
Jubelt in des Herzens Gänge,

Welche sel'ne  
Mutter v  
Oh' ...

...nelstauen,  
...ter schauen,  
Jem Kindlein spielt?

...egen seines Volkes Schulden  
Sieht sie, bei den Tieren, dulden  
Ihn der Kälte Ungemach;

volle und tief-lotende Anspielungen auf Texte der Bibel oder auch des Gesangbuches bringen! Freilich – es geht vielen Zeitgenossen dabei wie auch bei den Bach-Texten: Man kennt und versteht die biblischen Konnotationen nicht mehr.

In den folgenden Ausführungen möchte ich den Beweis für die Fülle biblischer Anspielungen im Libretto zu *Der Stern von Bethlehem* erbringen und zugleich die entsprechenden Sätze des Librettos kommentieren. Um herauszustellen, was der Autorin ihrerzeit an den beiden „Nachtsgeschichten“ bedeutsam und wertvoll erschien, stelle ich dem Klavierlibretto je ein kurzgefasstes historisch-kritisches

voran – dies ohne jedweden Anspruch auf Vollständigkeit und wissenschaftlichen Diskurs der Texte.

Es kommt mir nicht in Betracht, die Qualität dieser Texte zu bewerten. Je mehr ich über die historische und musikalische Situation der Autorin in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lese, desto mehr will ich an der Alternative.<sup>2</sup>



Josef und Fanny Rheinberger

Fotografie, 1869 (Josef Rheinberger-Archiv, Vaduz)

<sup>2</sup> Über das Leben und das Werk sowohl der Librettistin Fanny von Hoffnaab als auch ihres (zweiten) Ehemannes, Gabriel Josef Rheinberger, berichten in einer außergewöhnlich gut lesbaren Musiker-Biographie Elisabeth und Hans-Josef Irmen mit dem Titel *Gabriel Josef Rheinberger und Franziska von Hoffnaab. Eine Musikerehe im 19. Jahrhundert*, erschienen 1990 im Prisca-Verlag, Zülpich. Im gleichen Verlag erschien: *Josef Gabriel Rheinberger. Briefe und Dokumente seines Lebens*, hrsg. von Harald Wanger und Hans-Josef Irmen, Vaduz 1982. Harald Wanger hat einen opulenten Bildband unter dem Titel *Josef Gabriel Rheinberger. Leben und Werk in Bildern*, Carus-Verlag, Stuttgart 1998, herausgebracht. Sehr informativ ist auch Harald Wangers Einführung zur CD-Aufnahme des *Sterns von Bethlehem*, erschienen im Carus-Verlag (CV 83.111). Auch über die Entstehung des Librettos sowie der Komposition wird in den genannten Veröffentlichungen ausführlich berichtet.





1.) Die „Weihnachtsgeschichte“ in ihrer jetzigen Gestalt ist eine literarische Komposition des Evangelisten Lukas, der sicherlich auf mehrere (mündlich?) vorhandene Überlieferungen zurückgegriffen hat.

2.) Die „Weihnachtsgeschichte“ kann nicht als historischer Bericht der Geburt Jesu betrachtet werden – was allein schon die literarische Analyse zeigt. Das sagt freilich gar nichts über die tiefe Wahrheit dieser Geschichte aus – und die ist nicht in ihrer Historizität zu suchen, sondern in dem, was sie – mittels Symbolik und Mythologie – als Glaubensbekenntnis aussagt: In Jesus ist Gott Mensch geworden.

3.) Das Glaubensbekenntnis „Gott war in Christus“ (2. Kor 5,19) lässt sich in seiner Ausprägung an mehreren zeitlich voneinander abgesetzten Stufen festmachen: Vorbereitet durch den – schwankenden – Glauben der Jünger gegenüber ihrem „Meister“ aufgrund von dessen Reden und Wirken wird es zur Glaubensgewissheit durch das Widerfahrnis von Kreuz und Auferstehung Jesu. Die Evangelien „datieren“ es dann zurück in seine Erdenzeit, nämlich auf Jesu Taufe: „Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“ (Mk 1,11) und auf seine Verklärung: „Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme geschah aus der Wolke: Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Mk 9,7); bei Lukas schließlich bezeugt schon das Wie seiner Geburt seine Göttlichkeit – und in noch späteren Glaubensdokumenten wird sogar die „Präexistenz“ des Christus, sein Gottsein vor aller Zeit bekannt: „Im Anfang war der Logos, und der Logos war bei Gott ...“ (Joh 1,1f.) und Kol 1,15–16:

Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung; in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften, Mächte oder Gewalten, alles, was da ist, und zu ihm gesch...

Nimmt man die... te in ih... un... „i... ge... aus... sen i... Au... dabei an dem Li... them aus.

Vers 1–3: Die Volkszählung zur Festsetzung der Steuer war veranlasst durch Augustus, den römischen Kaiser, der sich als „Kyrios“, als „Allherr“ titulieren ließ. In diese – eher demütigende Aktion hinein – wird der geborene, der als „soter“ wirkte, als Heiland (vgl. V. 11), und den die Glaubenden später – oft dafür mit dem Märtyrertod bestraft – als ihren „Kyrios“ bekannten!

Vers 6–7: Von der Geburt als solcher wird nichts Wunderhaftes erzählt. Die entsprechenden katholischen Mariendogmen finden hier keine Begründung. Wohl aber wird der Ort der Geburt sicherlich nicht nebenbei erwähnt: in einem Stall, in einer Krippe (d. h. in einem Futtertrog) – dreimal wird das erwähnt (V. 7.12.16)! Es ist das Zeichen, das den Hirten dann (unverlangt) gegeben wird. Damit wird erzählend beschrieben, was die frühe Christenheit in einem von Paulus zitierten Hymnus so bekannt hat (Phil 2,5ff.):

Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn erhöht und hat ihm den Namen über alle Namen ist, dass in dem Namen sich beugen sollen aller Knie, die auf der Erde...

Diese Selb... chen... P... weil... ente mit... nen Verrat... erung Gottes passt... Heilands zuerst Men... – wenn auch in der Tradi... „volkes“ Israel stehend – zu die... abgewertet wurden: die Hirten. Sie... am, gelten als anfällig für Betrugerei, ste... am Rande der Gesellschaft. Andererseits stehen sie in der Tradition des Glaubensvaters und Hirten Abraham, ja, überhaupt in der Tradition Israels als „wanderndes Gottesvolk“ (Nomaden), das in dieser Phase – im Rückblick verklärend gesehen – seine „erste Liebe“ zu Gott

übersehbare Bruch- bzw. Nahtstelle (siehe oben in der historisch-kritischen Kommentierung). Die Librettistin nutzt diese Nahtstelle zur Schaffung eines dramaturgischen Elementes in ihrem Libretto, das ansonsten ja der Dramatik eher entbehrt: Die Magier (bei der Dichterin sind es jetzt „Könige“) verlieren vorübergehend die Wegweisung durch den Stern und sind ebenso tieftraurig wie alsbald hochofren, als er plötzlich das „Dunkel teilt“ (wie geht das – sind Wolken gemeint?): „Als sie den Stern sahen, wurden hochofren“ (V. 10). Dass sich der Stern denwärts senket“ dürfte ebenfalls eine folgerung aus dem biblischen Bericht tatsächlich voraussetzt, dass die Könige punktgenau über den Stern bleibt“ – das markiert die Nahtstelle turwissenschaftlich tief steht: ... genlar... er... (i... id, i... tle...)

...en Stall,  
...s Antlitz vor dir,  
...elnden Widerhall  
...rzen hören ihn wir.  
...n den Weihrauch, Myrr'n'n und Gold  
nimm hin des Morgenlandes Gut.  
Wir stehen, o König, in deinem Sold,  
wir leben in deiner Hut.

Aus der erzählenden Passage des Matthäus (Vers 2,11) „... und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe“ macht nun die Librettistin – sehr geschickt – ein Gebet. Es sind Worte der Anbetung: Das Kind ist schon der „König“, und die drei „Könige“ unterwerfen sich ihm: „Wir stehen in deinem Sold“. Er wiederum soll ihr „Schirmherr“ sein.

Im Weihrauch steig' das Gebet empor  
zu deinem Angesicht,

tu' auf deiner Gnade  
verschmähe die Tor,  
Die Myrrhe  
t

doch a... rht,

len... Saba alle kom... bringen und des... (Jes 60,6). Von Myrrhe... die Rede. Die Dreizahl der... die Annahme von drei Magiern... hohe Wert ihrer Gaben die Vermu... es seien in Wirklichkeit „Könige“ gew... – so wie einst die „Königin von Saba“.

Die Dichterin lässt nun die drei Könige bei ihrer Anbetung die Symbolik der drei Gaben ausdeuten:

Weihrauch: wird im Alten Testament als „Zugabe“ zum Altaropfer betrachtet, so bezeugt 3. Mose 2,1:

Wenn jemand dem HERRN ein Speisopfer darbringen will, so soll es von feinstem Mehl sein, und er soll Öl darauf gießen und Weihrauch darauf legen. Und der Priester soll eine Handvoll nehmen von dem Mehl und Öl samt dem ganzen Weihrauch und es als Gedenkopfer in Rauch aufgehen lassen auf dem Altar als ein Feueropfer zum lieblichen Geruch für den HERRN.

Im Libretto wird – gemäß der Kultuskritik schon der alttestamentlichen Propheten – das Gebet der Gläubigen als das wahre „Opfer“ gesehen – es steigt als „Wohlgeruch“ zu Gott auf, er möge es gnädig annehmen. Ähnlich lesen wir es in Paul Gerhards Morgenlied „Die güldne Sonne“ (EG 449, Strophe 3):

Lasset uns singen, dem Schöpfer bringen  
Güter und Gaben; was wir nur haben,  
alles sei Gotte zum Opfer gesetzt!  
Die besten Güter sind unsre Gemüter;  
dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder,  
an welchen er sich am meisten ergötzt.

Und fünf Monate vor ihrem Tod verfasst sie ein Gedicht mit dem Titel „Sehnsucht“ – es gilt freilich ihrem Ehemann, Josef Gabriel Rheinberger, bedient sich aber ähnlicher Metaphern wie im Libretto:

Leih Dir die Sehnsucht nicht melod'sche  
Schwingen,  
Dass ihr Gesang muss zu der Fernen dringen?  
Denkst Du der Zeit, wo ich beim flüsternden  
Tann  
Für Dich allein mein süßestes Lied ersann?  
Ach! so getrennt von Dir und so geschieden!  
Doch treu Erinnern hält uns beid' in Frieden.<sup>12</sup>

Sehnsucht ist übrigens – auch wenn der Begriff selbst nicht vorkommt – das Movens des Dichters von Psalm 42, der zu Gott hin ruft (V. 1–3.5):

Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? ... Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst: wie ich einher zog in großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern.

Der Dichter kann sich in seiner jetzigen Lage nur an Jerusalem erinnern – die drei Magier sind dem Ziel ihrer Sehnsucht nahe: Die Hügel Jerusalems dürften jeden Ankömmling bewegen, gerade auch im „Abendglanz“ – auch wenn sie in Wirklichkeit nicht „waldig“ sind.

Sie fragen an Zions Toren:  
„Wo finden wir Judas Herrn,  
den König, neugeboren?  
Wir sahen seinen Stern!  
Ihn anzubeten wir komm  
aus fernem Morgenland  
und keine Rast will  
bis unser

Wo immer die  
haben /  
die

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!  
Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit. Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe! Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR Zebaoth; er ist der König der Ehre.

Ab dieser Frage nun folgt Fanny von Hoffnaaß nicht mehr dem biblischen Bericht. Den ganzen Überlieferungsstrang um Herodes und das Jesuskind übergeht sie vollständig. Wir wissen zwar nicht, warum, aber es ist leicht zu vermuten, dass dieser Zug in der Geschichte von den Weisen das überwiegend idyllische des Librettos empfindlich gestört hätte. Auch wenn die Librettistin noch keine Kenntnis von der historisch-kritischen Forschung haben konnte – sie hat mit ihrer Auswahl unbewusst eine Art „Quellscheidung“ vorgenommen, die sachlich durchaus zutreffend ist: es hat sehr wahrscheinlich einmal eine Erzählung von den Magiern ohne die Herodes-Episode gegeben (s. o.).

Doch, da aus der Stadt sie zogen  
wo war das führende Licht?  
Am weiten Himmelsbogen  
den Stern erschauen sie nicht.  
Die Könige, die Anbefanger,  
durchschreiten die Nacht  
und die Nacht  
nach

phantasie: Dass die Sternmagiern in Jerusalem abhandelt wäre, wird im biblischen Text ein Wort gesagt. Allenfalls kann man verschwinden des Sternes aus Mt 2, Vers 9: „Als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut“ erschließen. In der Tat ist hier ja eine un-

erlebte (vgl. Hosea 11,1ff.). Bis heute geschehen die meisten Geburten bei Nacht – aber dass der „Heiland“ bei Nacht geboren wird, hat natürlich mehrfache symbolische Bedeutung: Es geht um den Gegensatz von Nacht und Licht („... die Klarheit des Herrn umleuchtete sie“) – es geht um das Schlafen und Wachen – es geht um Stille und Engeljubel. Während unser traditionelles „Fröhliche Weihnachten“ ja nur dem Fest gilt, kündigt der Bote Gottes „große Freude“ an – das Kommen Jesu, seiner Botschaft, seines Gottes, seines Wirkens wird hier also, was auch sonst noch dazu gehört, als „große Freude“ bezeichnet, denn: (für) euch ist „große Freude“ (= griech. „soter“, also „Retter“) – das ist der erste christliche „Retter“ – der Engel; ihm folgen die „Retter“ (die „Soterias“), der Herr (= Davids „Soter“).  
Vers 11: „Große Freude“ in eurer  
wird an euren  
nirgendwo  
acht.

sah ich  
sehen und erhaben  
baum füllte den Tempel.  
r ihm; ein jeder hatte sechs  
deckten sie ihr Antlitz, mit  
buckten sie ihre Füße, und mit zweien  
sie. Und einer rief zum andern und  
sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.

Aber während bei Jesaja das „Sanctus“ im Zentrum steht und der Prophet selbst eher erschreckt als erfreut reagiert, singen hier die Engel im Einklang mit ihrer Botschaft: „Friede auf Erden bei den Menschen des Wohlgefallens.“ So muss übrigens korrekt übersetzt werden. Somit ist nicht nur formal ein echter sog. *parallelismus membrorum*<sup>5</sup> erhalten, sondern inhaltlich be-

ton: der verheißene Friede ist begründet im göttlichen Heilswillen, den Jesus verkörpert. Dabei geht es um Gottes Heilswillen; von „Menschen guten Willens“ in Rede.  
Vers 15–18: Ob die große angebetet haben oder berichtet!  
Für Lukas die Stille  
Zeich

### Eine Weihnachtsgeschichte des Matthäus: Die Weisen aus dem Morgenland (Mt 2,1–12)

Das Matthäusevangelium ist älter als das des Lukas und richtet sich – anders als das Lukasevangelium – mehr an die Kirche als an die Weltöffentlichkeit. Ein Grundanliegen dieses Evangeliums liegt darin, die Geschichte Jesu als dem Erfüller von Gesetz und Propheten des Alten Testaments zu bezeugen. Die immer wiederkehrende Formel „... auf dass erfüllt würde die Schrift, die da sagt ...“ kennt jeder Musikfreund z. B. aus der *Matthäuspassion* Johann Sebastian Bachs. Jesus ist als Sohn Davids der Messias Israels. Aber er wurde von seinem Volk abgewiesen. Nun ist er der Herr der weltweiten Mission geworden, wie es „Matthaei am Letzten“ heißt (Mt 28,19–20):

Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

<sup>5</sup> Als *parallelismus membrorum* bezeichnet man eine Reimform, die sich nicht auf gleichlautende Silben, sondern (überwiegend) gleichlautende Satzinhalte bezieht. Sie ist im Hebräischen die typische Reimform, die sich besonders häufig in den Psalmen findet.

<sup>12</sup> Ebd., ...

Dieses Zeugnis zieht sich durch das ganze Evangelium hindurch – und natürlich ist es auch und in besonderer Weise bei den „Geburtsgeschichten“ des Matthäusevangeliums präsent.

Drei Abschnitte beziehen sich auf die Geburt Jesu und implizieren von Anfang an das erwähnte dreifache Anliegen des Evangeliums:

- 1.) Mt 1,1–17: Jesu Stammbaum (Anliegen: Jesus ist der „Davidssohn“)
- 2.) Mt 1,18–25: Ankündigung seiner Geburt an Josef (Anliegen: Jesus ist der verheißene Messias)
- 3.) Mt 2,1–12: Die Weisen aus dem Morgenland (Anliegen: Jesus ist das Heil der ganzen Welt).

Zu 1.): Die Auflistung des Stammbaums Jesu gilt dem historischen „Nachweis“ seiner davidischen Abstammung. Allerdings stimmt der hier dargestellte Stammbaum weder mit dem hebräischen Alten Testament noch mit dessen griechischer Übersetzung, der sog. „Septuaginta“, überein. Die Details der mangelnden Übereinstimmung können hier nicht referiert werden. Man muss wohl davon ausgehen, dass Matthäus eine ganz andere, uns heute unbekannt Ahnenliste vor sich gehabt hatte. Vor modernem historischen Argumentieren hat diese Deduktion keinen Bestand. Dennoch gilt es, die hinter diesen „Daten“ liegende Glaubensaussage ernst zu nehmen: Gott hat seit der Erwählung des israelitischen „Erzvaters“ Abraham die ganze (Welt-) Geschichte gelenkt, hat immer wieder Segensverheißungen geschenkt – und in diesem Jesus sind diese nun erfüllt.

Zu 2.): Gravierender als diese angedeuteten Unstimmigkeiten ist, dass die Abstammung Jesu auf der Linie seines Vaters Josef abgeleitet wird, nur aber ausdrücklich von der Ankündigung der jungfräulichen Geburt Jesu erzählt wird. Dieses betrifft ja nun schließlich seine Mutter. In diesem Abschnitt stoßen wir auf zwei Stellen, die oft im Matthäusevangelium zitiert werden. Die beiden Zitate sind aber historisch nicht korrekt. Die erste Zitation lautet: „Damit erfüllet sich das Wort des Propheten, das lautet: ‚Wahrlich, ich will die Wüste und die öde Ebene zur Straße machen, und die Wüste zum Fluß, und die öde Ebene zum Wasserlauf.‘“ (Mt 3,3). Die zweite Zitation lautet: „Wahrlich, ich will die Wüste und die öde Ebene zur Straße machen, und die Wüste zum Fluß, und die öde Ebene zum Wasserlauf.“ (Mt 3,3). Die beiden Zitate sind aber historisch nicht korrekt. Die erste Zitation lautet: „Damit erfüllet sich das Wort des Propheten, das lautet: ‚Wahrlich, ich will die Wüste und die öde Ebene zur Straße machen, und die Wüste zum Fluß, und die öde Ebene zum Wasserlauf.‘“ (Mt 3,3). Die zweite Zitation lautet: „Wahrlich, ich will die Wüste und die öde Ebene zur Straße machen, und die Wüste zum Fluß, und die öde Ebene zum Wasserlauf.“ (Mt 3,3).

selbst! Die Unstimmigkeit – Stammbaum Jesu von Josef abgeleitet hier und jungfräuliche Geburt durch Maria da – mag man abgemildert sehen, wenn man erfährt: Wenn und indem Josef (als Ehemann Marias) sagt: Jesus ist mein Sohn, so ist er nach jüdischem Recht sein legitimer Sohn. Man wird davon ausgehen müssen, dass Matthäus und die hinter ihm liegende Überlieferung das Dargestellte auch für wahr gehalten hat, was wir heute so nicht mehr können. Allerdings ist das, was im Grunde bezeugt werden will – nämlich: dass Gott selbst die „Heilsgeschichte“ so gelenkt hat – allemal Glaubenssache, was immer man da für historisch zutreffend oder unzutreffend hält.

Die Erzählung von der jungfräulichen Geburt Jesu entspringt dem Glauben und bezeugt den Glauben, dass Jesus nicht nur Josefs und Marias, sondern Gottes Sohn ist. „Sohn“ Gottes sagt für griechisch denkende Christen: er ist geradezu „substanziell“ göttlich, für jüdisch erzogene Christen: er ist der verheißene Messias. Für beide „Versionen“ aber wird das göttliche Wirken dabei nicht nach dem Muster griechischer Mythologien (ein Gott lässt sich sexuell mit einer irdischen Frau ein) geschildert, sondern nach dem „Empfängnis durch den Heiligen Geist“ (die übrigen weiblich gedacht wird) c

Eduard Schweizer schreibt zusammenfassend über die Weihnachtsgeschichte des Matthäus:

Die Erzählung von der jungfräulichen Geburt Jesu entspringt dem Glauben und bezeugt den Glauben, dass Jesus nicht nur Josefs und Marias, sondern Gottes Sohn ist. „Sohn“ Gottes sagt für griechisch denkende Christen: er ist geradezu „substanziell“ göttlich, für jüdisch erzogene Christen: er ist der verheißene Messias. Für beide „Versionen“ aber wird das göttliche Wirken dabei nicht nach dem Muster griechischer Mythologien (ein Gott lässt sich sexuell mit einer irdischen Frau ein) geschildert, sondern nach dem „Empfängnis durch den Heiligen Geist“ (die übrigen weiblich gedacht wird) c

## VI. Der Stern (Chor)

**Zerstreuet euch, stürmende Wolken,  
beruhige dich, wirbelnder Sand;  
Durch die Wüste kommen gezogen  
die Weisen vom Morgenland.  
Und klarer als Mond und Sonne  
geleitet ein herrlicher Stern,  
der Hoffnung selige Wonne,  
sie zu den Gefilden des Herrn.  
Ist wieder die feurige Säule,  
ist Israels Führer zu schau'n?**

So wie der Anfang des Oratoriums mit einem Natursymbol – der Nacht – eröffnet wurde, so wird die Erzählung von der Geburt Jesu in der Wüste. Es ist nicht aus dem Bereich der Natur, sondern aus dem Bereich der Geschichte. Die Magier – sie fragen nicht nach dem Weg nach Jerusalem doch tun!). Dieses Motiv der Sehnsucht – man wird an den Aufbruch Abrahams erinnert, der aufs bloße Wort Gottes hin den großen Aufbruch wagt (1. Mose 12,1ff.). „Sehnsucht“ ist ein überaus beliebtes dichterisches Motiv der Romantik. Es lässt den Menschen über sich hinauskommen und hat oft letztlich religiöse Dimension: „... und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die fernen Lande als flöge sie nach Haus“ (Joseph von Eichendorff). Fanny von Hoffnaab hat selbst in ihrem Gedicht „Im Bergwald“ das Motiv „Sehnsucht“ mit Natur und Religion in Verbindung gebracht:

Feuersäule vor dem Volk herging: „Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolken-säule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um sie zu leuchten, damit sie nicht irren, wenn sie wandern konnten“ (2. Mose 13,21-22). Der Stern, also Chris'

Im Bergwald  
Kein Sehnen und Verlangen treibt mich fort,  
Wenn du mich birgst, o hehrer Waldesraum,  
Ein stiller Dom bist du, ein Friedenshort,  
Darin die Stunden schwinden wie ein Traum.  
Entzückend klingt der Lüfte Hymensang,  
Der flüsternd um die alten Buchen schwebt,  
Kein Menschenton zur Seele holder drang  
Als dieser Hauch, den Gottes Wort belebt.  
Wie kenn' ich sie, die weichen Stimmen all';  
Das leise wachsen bis zu voller Macht,  
Des Atems Schwinden und den Widerhall,  
Wenn frischer Ostwind neue Kraft gebracht.  
Von Dank begeistert heb' ich meine Brust,  
Um ein- und auszuatmen Waldeslust.<sup>11</sup>

Unter Aufnahme des biblischen Berichtes Mt 2 wird nun das Symbol eingeführt, das dem Oratorium seinen Namen gegeben hat: der Stern, der „Stern von Bethlehem“. Er wird zunächst als Hoffnungssymbol gepriesen – und in der Tat: als solcher fungiert er ja für die Sterndeuter – er ist kein Beweis für etwas, sondern eine Verheißung für etwas. Nach dieser Natursymbolik folgt ein Rekurs auf die Exodus-Geschichte, d. h. also: die Wüstenwanderung Israels, bei der Jahwe als

<sup>11</sup> Zitiert nach Elisabeth und Hans-Josef Irmen, a. a. O., S. 230.







## Der Stern von Bethlehem

Kommentar zum Libretto

Die Autorin Fanny von Hoffnaab bindet sich im Wesentlichen an die biblischen Berichte, erweitert dieselben jedoch

- durch zwei eindrucksvolle Naturschilderungen: die „heilige“ Nacht und den Weg der drei Weisen durch die Wüste;
- durch drei fromme Stimmungsbilder – die Hirten an der Krippe – die Anbetung der Weisen – Maria an der Krippe. Die letztgenannten Textzugaben knüpfen allerdings jeweils an kurze biblische Notizen an: die Hirten kommen zur Krippe (Lk 2,16) – die Weisen beten das Kind an (Mt 2,11) – Maria „behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“ (Lk 2,19);
- durch ein drittes, inhaltlich-theologische Element: die Betonung der „Armut“ und „Niedrigkeit“ der Hirten und des Krippenkindes.

Erstaunlich ist, dass auch die geschilderten Naturstimmungen nicht einfach schmückendes Beiwerk bringen, sondern, auf biblischen Assoziationen beruhend, durchaus symbolträchtig sind (siehe Einzelkommentierung). Auch die Anbetungsszenen beinhalten reichlich biblische Andeutungen. Neben den biblischen Assoziationen darf man auch mit Anspielungen an bekannte Weihnachtslieder rechnen.

Bei der folgenden Kommentierung des Librettos sollen nicht Vers für Vers die Erkenntnisse der historisch-kritischen Bibelauslegung ausführlich dargestellt oder gar diskutiert werden. Dies geschieht nur an Stellen, an denen die Diskrepanz der biblischen Aussage und der des Librettos besonders groß ist. Im Übrigen sollen vor allem die biblischen Bezüge überhaupt aufgewiesen und ihr traditionelles Verständnis werden.

Beim ersten Lesen des Librettos hat man zu der Ansicht neigen können, dass die Autorin von Hoffnaab die biblischen Berichte in der Weise wiedergibt, wie sie in der lukanischen Matthäusevangelium dargestellt werden.

Beim ersten Lesen des Librettos hat man zu der Ansicht neigen können, dass die Autorin von Hoffnaab die biblischen Berichte in der Weise wiedergibt, wie sie in der lukanischen Matthäusevangelium dargestellt werden.

<sup>8</sup> G. C. Mü. Göbe, „Lessing, in: *Werke*, hrsg. v. G. Göpfert, 9 Bde., *„Logiekritische Schriften III. Philosophische Schriften*, bearb. v. Helmut

rascht fest: auch alles Übrige in dieser Dichtung stammt zum allergrößten Teil wörtlich oder sinngemäß aus der Bibel! Als Theologe kann man nicht anders, als die Nichttheologin für ihre „Bibelfestigkeit“ zu bewundern. Wenn darauf in der folgenden Kommentierung konkret eingegangen wird, soll damit nicht behauptet sein, dass die Librettistin alle hier erwähnten biblischen Assoziationen bzw. Anklänge an Weihnachtslieder bewusst eingebracht hat. Allerdings darf man voraussetzen, dass sie – als praktizierende Katholikin und literarisch gebildete Frau – bewusst und unbewusst über ein reiches Maß an biblisch-kirchlicher Tradition verfügen konnte.

Ihre gute theologische Allgemeinbildung beweist Fanny von Hoffnaab auch dadurch, dass sie die biblischen Motive nicht einfach als Zierrat oder Füllsel einstreut, sondern sie theologisch sinnvoll platziert. Sie verleiht damit dem Oratoriumstext eine gelungene geistliche Aktualisierung bzw. Vergegenwärtigung – so etwa mit dem Motiv des „Wachens“ (der Hirten) oder der „Armut“ (des Kindes).

Ähnlich wie in vielen barocken werden einzelne berichtende Wortbelegtext Gegenstand der symbolisierenden Vergegenwärtigung, so etwa die Wüstenwä

„Nacht mit der Zeit ...“, „Engelisten Lukas ...“, „Zeit ihren Intentionen ...“, „von Hoffnaab möchte so ...“, „sozusagen zeitlose Weihnachts- ...“, „ihren Hörern erstehen lassen, veran- ...“, „in der Natur als in der Historie. Viel- ...“, „eher unbewusst überbrückt sie damit den „garstigen breiten Graben“ (Lessing)<sup>8</sup> der Ge-

Seid wach!  
Doch wehe dem Volk, das seiner vergisst,  
sich gen dein Gebot mit Sünde vermisst.  
Einst kamen die Fluten vom Himmel herab,  
und Hirt und Herden versanken im Grab.  
Seid wach!  
Drum Brüder, seid wach, es enteilet die Zeit:  
Die Stimme des Herrn, sie find' uns bereit.

Das überraschende Thema „Sintflut“ (1. Mose 6–9) könnte durch die oben zitierte Bibelstelle (1. Mose 6,5) motiviert worden sein. Es ist auf jeden Fall seine Befremdlichkeit es als „Anti-Typos“ versteht:  $\Gamma$  der Menschen Sündhaftigkeit der Himmel das Gericht“ der Himmel der „Zeit“ der Zeit sie find' uns die sche Dr sc

„Jen?“, „am kommt,“, „in nehmt! Halleluja!“, „t zu der Hochzeit,“, „ihm entgegen geh!“  
„ion hört die Wächter singen, das Herz tut ihr vor Freude springen, sie wachet und steht eilend auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig, ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf ...“

Unmittelbar in die Hirtenszenarie verweist Jesu Wort aus dem Johannesevangelium: „Meine Schafe hören meine Stimme“ (Joh 10, 27).

**O segne die Weide, du Schöpfer der Welt,  
du bist es, der Hirten und Herde erhält.  
Seid wach!  
Du lenkest die Tage, du lenkest die Nacht,  
wohl dem, der zum Ende in Treuen gewacht!**

Als biblische Belegstellen könnten Ps 74,16 „Dein ist der Tag und dein ist die Nacht; du hast Gestirn und Sonne die Bahn gegeben“ bzw. Mt 10,22 „Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig werden“ hinter den Worten der Dichterin stehen.

## III. Erscheinung des Engels (Sopran-Solo und Chor)

Fürchtet euch nicht,  
Gott erhört  
Ich krie

und Fr ...hen auf Erden,  
... Willens sind.  
wird nun die „Engelbotschaft“ aus ...schen Weihnachtsgeschichte (Lk 2, ...) zitiert. Im biblischen Text heißt es:

Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

So lautet der Text nach der Luther-Übersetzung (1984); die Librettistin verwendete natürlich eine katholische Bibelübersetzung – erkennbar u. a. an der falschen Vulgata-Übersetzung „die eines guten Willens sind“.

Zwei Motive fügt die Verfasserin ihrerseits hinzu:  
1.) „Gott erhört der Frommen Gebet“: Fanny von Hoffnaab nimmt hier ein das ganze Neue Testament durchziehendes theologisches Motiv auf: Das Kommen Gottes ist die Erfüllung seiner Verheißungen, speziell der sog. „messianischen“ Verheißungen bei den Propheten, und diese Verheißungen wiederum haben das Gebet der „Frommen“ motiviert: „Dein Reich komme“ heißt es nicht nur im christlichen „Vaterunser“, sondern auch im jüdischen „Kaddisch“:

lium wie kein anderer neutestamentlicher Autor akzentuiert – und Fanny von Hoffnaaß ist ihm darin – sicherlich ganz bewusst – gefolgt (vgl. das Gebet der Hirten an der Krippe: „... du nimmst den Stachel der Armut fort ...“).

**Seid wach!**

**Hoch über den Sternen dein Auge wacht,  
es sieht uns am Tag, im Dunkel der Nacht.  
Gepriesen, o Herr, der den Segen gibt,  
mit ewiger Treue die Seinen liebt.**

Die folgenden Zeilen sind dichterisch ein wenig holprig: Gebet – Appell – Bericht – Glaubensaussage gehen stellenweise etwas ungeschickt in einander über (so etwa bei: „Gepriesen, o Herr, der den Segen gibt ...“) – wobei freilich stets klar bleibt, wer und was gemeint ist.

Nach der Anrufung Gottes durch die Hirten kommt zunächst ein Appell an die „Brüder“ – von wem auch immer verlautbart – ein Appell, der mit einer wieder gebetartig verfassten Formulierung seine Begründung erhält: Die Hirten sollen wach sein – denn Gott, der große Hirte, wacht seinerseits bei Tag und bei Nacht. Während jedoch das Wachen der Hirten ein Teil ihres „Hütens“ ist, wird Gottes Wachen hier nicht als behüten gedeutet, sondern als kontrollieren: Gott sieht alles. Und da man annehmen soll bzw. kann, Gott werde hier den Hirten gegenüber als „Aufpasser“ eingesetzt, ist zu folgern, dass das Motiv des Wachens von der Autorin verallgemeinernd bzw. bewusst mehrdeutig eingesetzt wird.

Das passt recht gut zu den zahlreichen neutestamentlichen Aufforderungen zum „Wachen“ die sich meistens auf das Kommen Jesu beziehen, allerdings nicht auf sein erstes Kommen, sondern auf seine Geburt, sondern auf seine Vaterschaft. z. B. Mt 24,42, wo es heißt: „Wachet denn ihr wisst nicht, wann der Herr kommt.“ Wachsamkeit ist ein christliches Gebot.

Übersetzung: „Wachet denn ihr wisst nicht, wann der Herr kommt.“

„Heilsgeschichte“ impliziert; positiv gesprochen: Es kommt Neues, Gott kommt, negativ gedacht: die Zeit enteilt – vgl. 1.Kor 7,29: „Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz.“ Oder Kol 4,5: „Verhaltet euch weise gegenüber denen, die draußen sind, und kauft die Zeit aus.“ Der Advent – damals und immer wieder – betont dieses auf Gottes „Kommen“ bezogene „Wachen“ ganz besonders, und hier liegt die tiefere theologische Begründung für den viermaligen Appell zur „Wachsamkeit“ im Libretto.

Das Motiv: „Gott sieht alles“ ist durchaus ambivalent: für manche Menschen ist es ein tröstliches Glaubenswissen, für andere eine beängstigende Drohung. Es kommt in der Bibel sehr häufig vor, und zwar unter beiden Aspekten – dem tröstlichen wie dem mahnenden: „Denn des HERRN Augen schauen alle Lande, dass er stärke, die mit ganzem Herzen bei ihm sind“ (2. Chr 16,9). Eine berühmte Aussage findet sich 1. Sam 16,7: „Denn nicht sieht der HERR auf das, worauf ein Mensch sieht. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.“ Aber Gott sieht auch das sündige Treiben der Menschen: „Als aber der HERR sah, dass der Menschen Reue groß war auf Erden und alles Dicht Trachten ihres Herzens nur böse war, so sprach der HERR: Ich will mich nicht erbarmen, und ich will nicht trauern.“ (1. Mose 6,5) – so heißt es: Sintflutgeschichte. Die Librettistin zeigt sich in der Fortsetzung – eher der tröstlichen als dem mahnenden Aspekt im Kontext „Erwartung“ – dass die Hirten wach sein sollen.

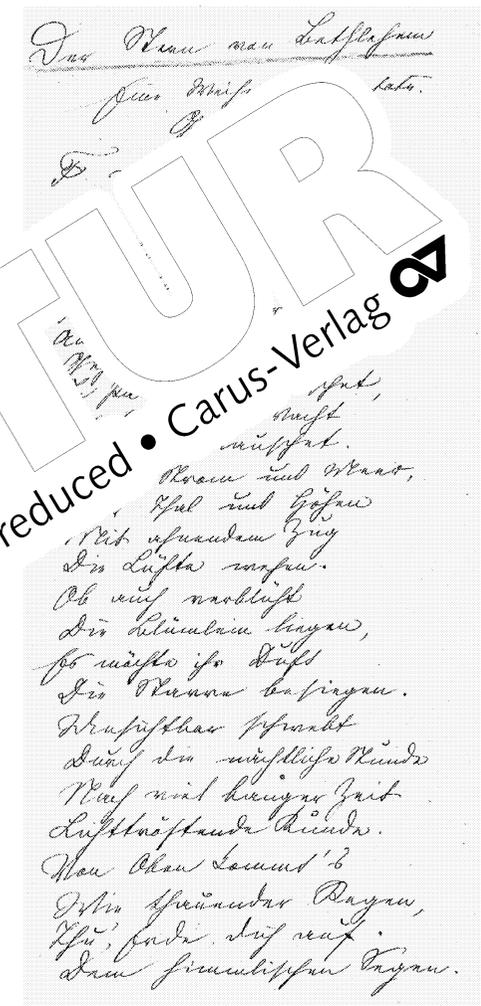
Das Motiv einer „Erwartung“ findet man auch im Neuen Testament, z. B. in der Parabel vom HERRN, Gott des Himmels, der da hält den Schlüssel des Reiches der Himmel, und die Treue denen, die ihn lieben und seine Gebote halten!“ – In die Nähe zum Wachmotiv das aus dem Mendelssohn'schen *Elias* so bekannte: „Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht“ (Ps 121,4): ein Bild für Gottes Treue.

schichte, von der der Aufklärer konstatierte: „Die Religion ist nicht wahr, weil die Evangelisten und Apostel sie lehrten: sondern sie lehrten sie, weil sie wahr ist.“<sup>9</sup> „[...] zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von notwendigen Vernunftwahrheiten nie werden.“<sup>10</sup> Sie umgeht damit freilich das gewichtige Glaubensmotiv des heilsgeschichtlichen „Kairos“, von dem der Apostel Paulus – übrigens als einzige „weihnachtliche“ Notiz – schreibt: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getreten“ (Gal 4,4). Andererseits jedoch erreicht die Autorin mit ihrer Konzeption eine Neuentwertung des Heilsgeschichtlichen, die Heilige Nacht –

So setzt Fanny Hoffnaaß mit Lk 2,8 die Herde Mithras an. b. grei. Denn ruf. rüch. g. 10, 14f. reich Got- teugt: Nächtens in Ägypten statt, in anwe dem Elias auf dem ein Herz und suchst es heim ein Herz und suchst es heim errennt der Psalmbeter (Ps 17,3), wird Jesus verhaftet – um nur einige Fundstellen zu erwähnen.

In Religion und Dichtung spielt die Nacht als „Schoß“ des neuen Tages eine bedeutsame Rolle. Die Romantik sprach nicht nur von der einen Heiligen Nacht, sondern konnte die Nacht überhaupt als „heilig“ empfinden: „Heilige Nacht, nun gieße du Himmelsfrieden in das Herz ...“ dichtet Christian Fürchtegott Gellert, und „Heilige Nacht, du sinkst nieder, nieder sinken auch die Träume ...“, heißt es in einem Gedicht von Matthäus von Collin. Novalis' *Hymnen an die Nacht* waren wohl auch wegweisend. Die Tiefenpsychologie spricht von der „Regression“ der menschlichen Seele, die sich u. a. im Traum vollzieht und die zur Voraussetzung von Neuanfängen werden kann.

<sup>9</sup> Lessing, „Ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten, die Offenbarung betreffend. Gegensätze des Herausgebers“, in: *Werke*, a. a. O., Bd. 7 (1976): *Theologiekritische Schriften I und II*, bearb. v. Helmut Göbel, S. 458.  
<sup>10</sup> „Über den Beweis des Geistes und der Kraft“, a. a. O., S. 12.



Text der Nr. 1 („Erwartung“) aus *Der Stern von Bethlehem* in der Handschrift von Fanny von Hoffnaaß (Josef Rheinberger-Archiv, Vaduz, RhAV E 18/123)

In vielen Weihnachtsliedern ist das Motiv „Heilige Nacht“ besungen und ausgedeutet worden: Das Blümlein, das „mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht“ aufblühte (EG 30), wird im weiteren Verlauf des Eingangschores

